

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Wehrpflicht und Verbrechen.

Marburg, 2. Mai.

Wir theilen heute in den Marburger Berichten einen denkwürdigen Fall mit: ein zwanzigjähriger Soldat ist wegen Straßenraub's verbunden mit einem versuchten Mord verhaftet worden. Als Knabe von vierzehn Jahren hatte der Thäter seine verbrecherische Laufbahn betreten, war vom strafenden Arme der Gerechtigkeit wiederholt erreicht und wegen des größten seiner Verbrechen zu dreijähriger Kerkerstrafe verurtheilt worden — schon vor seinem zwanzigsten Lebensjahre!

Im Rechtsstaate ist der Waffenschutz gegen Feinde die höchste politische Pflicht des Staatsbürgers — wer durch ein gemeines Verbrechen die Rechtsordnung dieses Staates verletzt, soll nicht länger werth sein, zur Verteidigung desselben eine Waffe zu schwingen! Das ist unsere Forderung.

Das österreichische Wehrgesetz hat diese Forderung zum Theile selbst anerkannt, denn es heißt: Vom freiwilligen Eintritt in das Heer sind ausgeschlossen „jene, welche sich wegen erlittener strafgerichtlicher Verurtheilung nicht im Vollgenusse der bürgerlichen Rechte befinden.“

Warum hat der Gesetzgeber diese Bestimmung nicht auf alle Wehrpflichtigen ausgedehnt — warum nur bei den Freiwilligen eine Ausnahme gemacht?

Ist die Wehrpflicht die schwerste von allen, welche der Staat aufbürdet, so wird und muß ihr doch gewiß ein Recht entsprechen — im vorliegenden Falle das Recht des Pflichtigen, keinen entlassenen Dieb, keinen gemeinen Verbrecher als Kameraden zu dulden!

Untersuchungen, wie sie neulich in beiden Kasernen zu Marburg stattgehabt, werden jedesmal gepflogen, wenn ein Soldat eines Verbrechens beschuldigt wird und man hofft, den Thäter auf diese Weise zu entdecken. Wie peinlich ist ein solcher Auftritt für jeden Wehrmann, der noch einen Funken Ehrgefühl besitzt; wie müssen ihm die Gedanken: Nun wirst Du betrachtet, ob nicht Du der gesuchte Räuber, der eines Mordes Verdächtige bist! — wie müssen ihm diese Gedanken die Röthe der Scham und des Zornes in das Antlitz jagen! Und mit welchem Gefühl geht er vor die Kaserne hinaus, geht er unter die Leute, wenn Gegenstellungen dieser Art das Gespräch des Tages bilden?

Würde nach dem Geiz ein gemeiner Verbrecher nicht zugelassen zum Heeresdienste, so wäre uns die fragliche Untersuchung und Alles, was damit zusammenhängt, ohne Zweifel erspart geblieben.

Dürfen nur strafgerichtlich Unbescholtene in's Heer aufgenommen werden, so muß auch die Verübung eines gemeinen Verbrechens für jeden Wehrmann die Ausschließung zur Folge haben.

Wir kennen den Einwurf unserer Gegner, welche da sagen: „Bei einer gesetzlichen Bestimmung, wie die beantragte, würden sich Viele durch ein Verbrechen der Wehrpflicht entziehen!“

Wir glauben dies nicht; allein zugegeben, der Eine oder der Andere wollte lieber ein Betrüger, Einbrecher oder Straßenräuber sein, als im Heere dienen, so verliert dieses nichts an ihm, nein! es gewinnt vielmehr, weil die Gefahr verhütet wird, es könnte ein Wehrpflichtiger die

ser Gattung die Waffenmacht durch eine verbrecherische That beslecken. Angenommen, jedoch nicht zugegeben, es würden Tausende zu einem solchen Schritte sich entschließen, so wäre es für die Mannszucht im Frieden und namentlich im Kriege nur ein Vortheil, gemeinschädliche Charaktere von sich ferne gehalten oder bei Zeiten ausgestoßen zu haben. Auf die Zahl solcher Glenden kommt es nicht im Geringsten an, wo die ungeheure Masse der Wehrpflichtigen den Abgang zur Genüge ersetzt.

Das gute Recht des Einzelnen, die Ehre des ganzen Heeres, die Würde des Staates verlangen unbedingt, daß gemeine Verbrecher für unfähig erklärt werden, „zur Verteidigung des Vaterlandes Waffen zu tragen“ Schafft vor Allem ein Vaterland — einen Staat, welcher seinen Bürgern das ist, was das Vaterhaus in der wahrsten und schönsten Bedeutung des Wortes für den treuen, dankbaren Sohn — schafft es und dann wird's an trefflich geübten, wohl ausgerüsteten und todesmuthigen Kämpfern nicht fehlen, wenn dieses Vaterland ruft!

Zur Geschichte des Tages.

Das Abgeordnetenhaus dürfte jetzt erst zu einem Mittel greifen, von welchem es längst schon hätte Gebrauch machen sollen — es ist die Rede von einer Adresse an den Kaiser, damit er zwischen dem Abgeordnetenhaus und zwischen der Regierung entscheide. Die Anregung zu dieser Adresse soll von jenem Klube ausgehen, welcher sich unter Rehbauer's Führung gebildet und bereits vierzig Mitglieder zählt. Der Antrag könnte also genügende Unterstützung finden, falls er im Hause eingebracht würde; die Mehrheit dieses Hauses aber wird denselben gewiß möglichst abschwächen. Die ganze Wahrheit und ohne Schminke zu sagen, dazu fehlt es der Mehrheit am rechten Muth — an dem Bewußtsein der Kraft. Hätte sie diesen Muth, unsere Lage würde sich nicht so namenlos traurig gestaltet haben.

In Deutschland bleibt es vorläufig noch bei der Fälschung des allgemeinen Wahlrechtes — dem Beschlusse des Reichstages, den Abgeordneten Tagegelder zu zahlen ist vom Bundesrathe die Zustimmung versagt worden. Bismarck, der im Reichstag gegen diesen Antrag sich erklärt, hat natürlich seinen Einfluß im Bundesrathe geltend gemacht. Die Verfassung räumt letzterem das Recht der Verwerfung ein. — Die Hauptschuld an diesem Erfolg tragen jene, mit deren Hilfe diese Verfassung geschaffen worden.

Frankreich harret noch immer der Entscheidung in Paris. Die Aufständischen räumten zwar das Fort Issy, weil dasselbe unhaltbar geworden; allein auch die Versailler Truppen waren genöthigt, die Redoute von Grennevilliers aufzugeben. Die Pariser bekunden fort und fort die größte Entschlossenheit und errichten zwischen Issy und dem Ringwall der Stadt Barrikaden. Auf dem Marsfelde stehen 40.000 Mann der Gemeinde kampfbereit. Kanonen, welche von Rennes nach Versailles bestimmt waren, sind von Freischützen der Aufständischen vernagelt worden. Regierungstruppen wurden bis Gorenne verfolgt. Trotzdem will man in Versailles nichts von Versöhnung wissen. Der Vorschlag der Abordnung von Havre — die

freie Stadt Paris anzuerkennen — ist von der Nationalversammlung abgelehnt worden und hat die Abordnung der Freimaurer Versailles ohne Erfolg verlassen.

Vermischte Nachrichten.

(Pariser und Versailler.) Der „Gaulois“, welcher in Versailles erscheint, bringt nachstehenden Klageruf:

„Man darf sich keinen Täuschungen hingeben, Männer von Urtheil, die am Herde der Bewegung blieben, äußern, daß die Pariser eine ungeheure Thätigkeit und noch dazu eine sehr intelligente in Betreff militärischer Dinge entfalten. Dasselbe sagt man hier nicht der Militär-Kommandantur nach, welche für die Verpflegung der Armee sorgt wie immer, nämlich so schlecht wie möglich. An Fuhrwerk fehlt es in Versailles nicht, auch stehen die Bahnen des linken und rechten Ufers dem Kriegsminister zur Verfügung. Trotz dieser Verkehrsmittel haben die Lieferanten in Viroflay, Belizy, Bievres und anderen Dorfschaften 400 Wagen bei den Bauern requirirt, und weßhalb? Die Bauern erhalten täglich 5 bis 8 Franken, der Regierung aber wird der Wagen zu 10 Franken berechnet. Auch über die Vertheilung der Lebensmittel, abgesehen von der Güte derselben, wird geklagt und unterwegs werden in Fleisch, Zucker und Kaffee einträgliche Nebengeschäfte gemacht. Die Verwaltung vertheilt an die Bauern von Zeit zu Zeit Hafer; diese ziehen es aber vor, die Herde mit dem Brote vom Wagen zu füttern und den Hafer für die Heimfahrt zu sparen. Nebenbei sind die Bauern erbittert, daß sie ihre Pferde dem Feldbau entziehen müssen. Neulich sah ich in Versailles dem Brotfass in einer Militär-Bäckerei zu. Seit 7 Uhr hielt die Mehrzahl der Wagen in langer Reihe, um 11 Uhr hielt'n sie noch, und als ich um 2 Uhr wieder vorüberkam, war die Hälfte noch leer, denn die Brotvorrath hatte etwa für fünfzig Karren gereicht; der Rest mußte zum Theile sieben Stunden warten, bis das frische Brot fertig war. Zeit hat hier keinen Werth! Allerdings höre ich, daß Thiers sehr erzürnt über seine Intendanten und über die Fahrlässigkeit gewisser hoher Offiziere ist, sowie seine Adjutanten von Perodes nach Pilatus schickt, um Ermahnungen zu ertheilen. Man spricht von derben Rajen, welche Offiziere erhielten, die stundenlang die an sie gelangten Befehle auszuführen vergaßen. Dazu kommt, daß die Mehrzahl der Offiziere der jetzigen Armee, vom Korporal oder Sergeanten zum Lieutenant und Kapitän befördert, so unwissend ist, daß sie selbst in der Umgegend von Paris die Bauern nach Weg und Steg fragen, als operirten sie in Mexiko oder China. Dagegen haben sie sich sehr am Billardtische und im edlen Piquet vervollkommenet, desgleichen im Absynthtrinken und im Cigarrenrauchen.“

(Pflicht der Unternehmer.) Die Vertrauensmänner der deutschen Maschinenbauer und Metallarbeiter haben dem Reichstag folgende Petition überreicht.

„Hoher Reichstag! Der Gesetzentwurf, betreffend die Verbindlichkeit zum Schadenersatz für die bei dem Betriebe von Eisenbahnen, Bergwerken u. s. w. herbeigeführten Tödtungen und Körperverletzungen, welcher dem Hohen Reichstag ge-

genwärtig vorliegt, genügt, ausgenommen bei den Eisenbahnen, weder den Anforderungen der Gerechtigkeit, noch den dringendsten Bedürfnissen des Schutzes für Leben und Gesundheit der Arbeiter und des Publikums im Allgemeinen. Die Unterzeichneten, gewählte Delegirte der Ortsvereine der Maschinenbau- und Metallarbeiter aus den verschiedensten Theilen des Deutschen Reiches, richten daher an den hohen Deutschen Reichstag, als den Vertreter aller berechtigten Volks-Interessen, das dringende Gesuch: 1) die Haftpflicht für Leben und Gesundheit auf sämtliche Betriebs-Unternehmer, einschließlich derjenigen der Hüttenwerke, der Dampfschiffe und Posten und der Landwirthschaft auszudehnen; 2) die Fassung des Gesetzentwurfes betreffs der Eisenbahnen gleichlautend für die Unternehmer von Bergwerken, Steinbrüchen, Gräbereien, Fabriken, und für alle übrigen Unternehmer gelten zu lassen, so daß nur der vom Unternehmer geführte Beweis der eigenen Schuld der Beschädigten oder einer höheren Gewalt den Unternehmer von seiner Verbindlichkeit zum vollen Schadenersatz befreien kann. Ohne diese Bestimmung würde unserer festen Ueberzeugung nach die Verbindlichkeit der Unternehmer in Bergwerken und Fabriken rein illusorisch sein, und damit auch der Antrieb wegfällen, die immer zahlreicher werdenden Unglücksfälle durch äußerste Vorsicht zu verhüten."

(Ein Buchdruckerfest.) In Köln besteht seit sechsundzwanzig Jahren ein Verein der Buchdrucker und Schriftgießer, welcher am 23. v. M. ein Ballfest zum Besten seiner Kranken- und Fremdenanstalt feierte. Eines der Gedichte, welche bei dieser Gelegenheit vorgetragen wurden, enthielt folgende Gesänge:

Haben wir in schweren Tagen,
Als Bellona niederstieg,
Nicht das Banner vorgetragen
Und verkündet Sieg auf Sieg?
Haben wir nicht Tage, Wochen,
Monde lang den ganzen Kampf
Brav gefehrt, formirt, umbrochen
Und im Sturm gedruckt mit Dampf?

Stramm und tapfer auf dem Posten
Standen wir die ganze Zeit,
Dießen unser Blei nicht rosten,
Baren immer schupbereit.
Rückten aus mit Schiff und blanken
Winkelhaken zum Gesecht,
Und vertraten ohne Bankten
Deutschen Ruhm und deutsches Recht.

Ein Stegreif-Gedicht schloß mit nachstehenden Worten:

Sib ein leuchtendes Exempel!
Nack und reichsunmittelbar,
Daß von Censur und Stempel
Frei wir werden ganz und gar.
Denn wir dürsten nicht nach Kronen,
Orden oder sonst derlei:
Willst du unsern Dienst belohnen,
Nack' und nur die Presse frei!

(Armenwesen.) Der Verein gegen den Bettel in Berlin, welcher im Jahre 1869 nach dem Muster der am Rhein, in Baden und anderen Orten schon seit einer Reihe von Jahren bestehenden gleichen Vereinigungen gegründet worden, hat im vorigen Jahre 4870 Thlr. an Armen bzw. Bettler verausgabt. Die Wirkung des Vereins soll bereits eine sehr erfolgreiche gewesen sein und der Bettel sich um ein Beträchtliches vermindert haben. Man kann gegenüber der Neigung des Publikums, Almosen zu geben, eine Unsitte die leider immer noch auch vom religiösen Standpunkte aus vertheidigt wird, nicht oft genug wiederholen, daß man damit nichts bessert, ja oft geradezu ein Verbrechen begeht. Bei dem seit einigen Jahren zunehmenden Bettel dürfte die Errichtung solcher Vereine aller Orten dringend zu empfehlen sein. Nicht nur, daß man von einer Landplage befreit wird, sondern es wird auch die Unterstützung wirklicher Armen eine bessere. Die Privat-wohlthätigkeit ist außer Stand, jeden einzelnen Fall zu prüfen, es erhält also immer der am meisten, welcher das Handwerk am besten versteht, d. h. nicht der Bedürftigere, sondern der Gewohnheits-Bettler. Der Beitrag in

Berlin ist $\frac{1}{2}$ Thlr. jährlich, wofür man (mit Hilfe eines am Haus angebrachten Schildes) frei von aller Belästigung durch Bettler ist, die sich sehr rasch daran gewöhnen, solche Häuser zu meiden, wenn anders die Abweisung unter Hinweis auf die Vereinskasse streng eingehalten wird.

(Oesterreich und seine Staatsgläubiger.) Die Schritte der österreichischen Regierung in Betreff der rumänischen Eisenbahnpapiere geben dem Londoner „Finanzier“ Anlaß, auf die Umwandlung der österreichischen Staatsschuld zurückzukommen; dieses Blatt sagt u. A.: „Die österreichische Regierung bringt sich dadurch, daß sie ihren Vertreter anweist, gemeinschaftlich mit dem englischen und preussischen Generalkonsul in Bukarest für die österr. Inhaber rumänischer Eisenbahnbonds aufzutreten, in eine sehr lächerliche Stellung. Oesterreich, welches Rumänien Vorwürfe macht und seine eigenen Schulden nicht bezahlt, bietet ein sonderbares Schauspiel. Demnächst werden wir es wohl erleben, daß der Präsident von Venezuela der Regierung von Mexiko eine Vorlesung hält.“

(Die Macht der klerikalen Partei in Oesterreich.) Bei Wigand in Leipzig ist eine Flugchrift erschienen, welche den Titel führt: „Am Scheidewege.“ Aus diesem Büchlein entnehmen wir, daß in Oesterreich auf achtzig „liberale“ Vereine zweihundert „konservativ-katholische“ kommen. Oesterreich zählt ferner: 32 Bischofs-sitze, 9889 Pfarreien, 679 dem bescheidenen Leben gewidmete Klöster mit 6000 Mönchen und Nonnen, 27.503 Beichtstühle und 15.648 Kanzeln.

(Verwaltungs-räthliche Bezüge.) Die letzte Hauptversammlung der „Wienerberger Ziegelfabriks- und Baugesellschaft“ lieferte einen interessanten Beitrag zu dem Kapitel der verwaltungs-räthlichen Bezüge und zeigte wieder einmal, wie sich die „Herren vom grünen Tische“ auf ihren Vortheil verstehen. Der Verwaltungsrath dieser Gesellschaft bezieht eine zehnpromille Lantieme, was in diesem Falle das hübsche Summchen von 36.000 fl. ergab, und außerdem erhalten die Verwaltungs-räthe für ihre Anwesenheit in jeder Sitzung eine Mark im Werthe von 10 fl. Diese nicht unbeträchtliche Belohnung wurde für den Verwaltungsrath in der Voraussetzung festgestellt, daß er die Geschäfte des Unternehmens führt, also in Wirklichkeit waltet und verwaltet. In jedem Verwaltungsrathe gibt es aber bekanntlich Drohnen und Arbeitsbienen, und so hat sich bald im Schooße dieses Verwaltungsrathes ein Vollziehungsausschuß gebildet, welchem der größte Theil der Arbeiten obliegt, welcher dafür aber auch seine Bezüge aus der Lantieme des Verwaltungsrathes erhalten soll. So heißt es wenigstens in den Satzungen, deren Bestimmungen aber bekanntlich oft keinen anderen Zweck haben, als — übertreten zu werden. Denn es stellte sich heraus, daß die Mitglieder des Vollziehungsausschusses für Sitzungen, die sie im Laufe des Jahres 1869 und 1870 gehalten, 9035 fl. an Präsenzgeldern bezogen, die nicht aus der Lantieme des Verwaltungsrathes, sondern aus den Geldern der Gesellschaft bestritten wurden. Der Verwaltungsrath betrachtet offenbar den Vollziehungsausschuß als „engeren Verwaltungsrath“ und hat wie Schmerling die Rechte des „weiteren Rathes“ auf den „engeren“ übertragen, und so kam es, daß die Mitglieder des Vollziehungsausschusses Präsenzmarken aus der Gesellschaftskassa ausbezahlt erhielten. Nun traf es sich aber, daß Dr. Jul. Gryjar, der Vertreter des Herrn v. Drajsche, Mitglied des Ausschusses zur Prüfung der Rechnung war. Herr v. Drajsche führt den Titel eines Ehrenadministrators der Gesellschaft und hat an dieselbe noch eine Forderung von 1.400.000 fl., und Dr. Jul. Gryjar, der Vertreter des Herrn v. Drajsche, hat die löbliche Gewohnheit, Alles sehr genau zu nehmen. Er prüfte daher auch die Rechnungen sehr genau und brachte es an den Tag, daß 9035 fl. anstatt aus den Taschen der Verwaltungs-räthe aus dem Säckel der Gesellschaft genommen worden. Aber die Versammlung nahm es mit der Einhaltung der Satzungen nicht so ängstlich — im Gegentheil! sie folgte der vom Verwaltungsrathe insgeheim

gegebenen Weisung und wählte den dem Verwaltungsrathe so unbequem gewordenen Dr. Jul. Gryjar nicht wieder in den Prüfungsausschuß.

Marburger Berichte.

(Ruhe störung.) Am 28. v. M. war Silli der Schauplatz dauerlicher Ausritte. Polizeiwachen durchzogen in Begleitung von Gensdarmen am frühen Morgen schon die Stadt, da man wegen der Ankunft der Stellungspflichtigen Unruhen befürchtete. Ein Ruhe störer, der nach fruchtloser Ermahnung verhaftet werden sollte, fiel mit seinen Kameraden über die Wache her, und eine großartige Schlägerei begann. Der Entschiedenheit und dem taktvollen Benehmen der Gensdarmen gelang es, die Unbändigsten zu verhaften und die Ordnung wieder herzustellen.

(Aus dem Leben eines bedrängten Schuldners.) In Tillmisch sollte kürzlich die zwangsweise Schätzung eines Hauses vorgenommen werden — die Gerichtskommission suchte aber vergebens nach dem fraglichen Gegenstande. Der Eigenthümer hatte in mondheiler Nacht, von zwanzig Männern unterstützt, die gezimmerte „Keusche“ abgetrogen und sämtliches Holzwerk in den Ofen eines Zieglers geschafft.

(Durstige Diebe.) In der nördlichen Umgebung von Marburg haben es jezt die Gauner besonders auf Wein und Brantwein abgesehen; es wurden nämlich seit kurzem Einbrüche theils versucht, theils verübt: bei Herrn Dgrisegg in Sturmberg, bei Herrn Girsmaier in Pöschgau, bei Herrn Sully in Zweinia, bei Herrn Bindelechner in Leitersberg. An letzterem Orte gelang die That erst nach Anwendung großer Gewalt: die Doppelthüre wurde erbrochen, nachdem ein Kegel ausgerissen und die Haspe ausgebrocht worden.

(Versuchter Mord und Straßensraub.) Der Grundbesitzer Jakob Kay von Dobroszen bei Kranichfeld hatte neulich in Marburg um 52 fl. Feu verkauft und wollte sich Abends zu Fuß nach Hause begeben. In der Magdalena-Vorstadt traf er mit einem Soldaten vom Regiment Hartung, Namens B., zusammen. Der Soldat grüßte; der Bauer dankte und fragte, wohin er gehe? „Nach Körsch!“ war die Antwort; er habe dort Verwandte. Beim Jägerwirth kehrten Beide ein; der Bauer bezahlte die Beche und ließ bei dieser Gelegenheit sein Geld sehen. In der Nähe des Bindenauer Waldes angekommen, bemerkte Kay, daß sein Begleiter einige Male nach dem Bajonnette griff, was ihn bewog, rascher aufzutreten und den Soldaten zurückzulassen. Dieser wickelte einen schweren Stein in das Sacktuch und eilte dem Bauer nach; bei der Sandgrube, südlich von der Bindenauer Aue, schlug er ihm so gewaltig auf den Kopf, daß der Betroffene blutend und bewusstlos zu Boden stürzte. — B. entriß seinem Opfer die Brusttasche mit 51 fl. 93 kr. Ruedte vom Wreghofe, die heimfuhren, nahmen den Ohnmächtigen mit nach Hause, wuschen und verbanden ihm die Wunde. Am nächsten Morgen erstattete Kay die Anzeige beim Untersuchungsgerichte; da er versicherte, den Thäter zu erkennen, so wurde ihm zuerst die Mannschaft in der Draukaserne vorgeführt — B. befand sich nicht darunter. Auch die Gegenüberstellung in der Freihauskaserne schien anfangs kein besseres Ergebnis zu liefern; Kay beschrieb aber den Thäter so genau, daß man denselben endlich in der Küche suchte, wo B. damals beschäftigt war. Da B. in sehr üblem Rufe stand, so durfte man die Wahrheit der Anschuldigung kaum noch bezweifeln. Die Durchsuhung des Verdächtigen hatte keinen Erfolg; bei weiterem Nachforschen fand man aber eine Banknote im Werthe von 50 fl. unter dem Küchengeschirre verborgen, worauf B. in Haft genommen wurde. Der Thäter ist ein Bursche von zwanzig Jahren; vierzehn Jahre alt hatte er zum ersten Mal gestohlen und seither wiederholt sich desselben Verbrechens schuldig gemacht. Die längste der Kerkerstrafen, zu welcher B. wegen dieser Verbrechen schon verurtheilt worden, betrug drei Jahre.

(Aushilfskaffe.) Ende März blieben in der Kasse 107 fl. 39 kr. Im April wurden 2866 fl. 54 kr. eingenommen, darunter 1200 fl. Rückzahlungen der Schuldner — 2542 fl. 88 kr. wurden ausgegeben, worunter 1665 fl. Darlehen an Mitglieder. Fünf Wechsel im Betrage von 1000 fl. wurden auf drei Monate verlängert. Der Kassarest beläuft sich auf 231 fl. 5 kr. Die Zahl der Mitglieder hat sich um eines vermehrt.

(Gewerbe.) Im April wurden beim hiesigen Stadtamt folgende Gewerbe angemeldet: Verfertigung und Verschleiß von Männerkleidern, Stadt, Herrngasse, Eduard Rieder — Verfertigung von Damenkleidern, Stadt, Kärntnergasse, Franz Hnilitschka — Glazerei, Beno Simert, Stadt, Draugasse — Fleischeri, Stadt, Fleischergasse, Joseph Haring — Handel mit gemischten Waaren, Stadt, Herrngasse, Joseph Haas — Fleischeri, Stadt, Magdalena, August Kammerer — Verschleiß von Holz und Kohlen, Stadt, Windischgasse, Franz Zopp — Verfertigung von Modewaaren für Damen, Stadt, Grazergasse, Seraphine Mayr — Handel mit gemischten Waaren und Landezeugnissen, Stadt, Purgplatz, Jakob Schlesinger — Verschleiß von Holz und Kohlen, Stadt, Herrngasse, Alois Quandest.

Behufs Steuerbemessung ist dem Stadtamte

die Anzeige gemacht worden, daß die Statthaltereifolgende Konzessionen erteilt habe: Buchdruckerei, Stadt, Kärntnergasse, Anton Tomitsch — Apotheke, Grazervorstadt, Wenzel König — Baumeisterkass, Grazervorstadt, Johann Stöckl — Privatagentie, Stadt, Herrngasse, Anton Hoinigg.

(Lehrerverein.) Die Mitglieder des Lehrervereins werden sich morgen Vormittags 10 Uhr versammeln; auf der Tagesordnung steht u. A. ein Vortrag des Herrn Professors Müller über Eisen.

(Aus der Gemeindeitube.) Morgen Nachmittags 3 Uhr findet eine Sitzung des Gemeindeausschusses statt. Zuerst wird über die Aufnahme eines Darlehens für den Bau des neuen Schulhauses verhandelt. Die Mitglieder dürften vollzählig erscheinen, da nach dem Gesetze (Stadtordnung §. 62 b.) zur gültigen Beschlußfassung in diesem Falle mindestens drei Vierteltheile der Gemeindevertretung anwesend sein müssen. Nach Erledigung dieses Gegenstandes kommt zur Beratung: das Ansuchen des hier liegenden Dragoner-Regiments um pachtweise Ueberlassung der Ebesgründe zu Übungszwecken.

Letzte Post.

Das Abgeordnetenhaus will noch vor der Beratung der Adresse an den Kaiser die Delegationswahlen vornehmen.

Der Bezirksausschuß von Bohnia hat eine Vertrauensadresse an Grocholitz gerichtet, worin der Minister an die Forderungen Galiciens erinnert wird.

Die Nachricht, daß Deutschland der Versailler Regierung eine Frist zur Unterdrückung des Pariser Aufstandes gesetzt, wird als unwahr bezeichnet.

Nachrichten aus dem Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen melden, daß in Paris die Cholera im Anzuge sei.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn Dr. Joseph Leopold Stiger in Graz. Der Bericht ist für heute zu spät übersandt worden und kann erst im nächsten Blatt erscheinen.

Feuilleton.

Der Diamantenhändler.

Von
K. Dehnik.

(Fortsetzung.)

„Die Gefahr ist dringend, ich weiß es,“ fuhr der arme Kaufmann fort, indem er sich die Schweißropfen von der Stirne wischte, „ich habe sie in ihrem vollen Umfange meiner Gattin verborgen. Indes diese Gefahr bedroht uns alle Europäer hier gleichmäßig. Wir haben deshalb bedeutende Summen dem Scheich von Deir-el-Kamar geopfert, um uns Sicherheit zu erkaufen, bis wir durch die Vermittelung der englischen und französischen Konsulate Schutz von den türkischen Behörden erhalten. Der Scheich hat versprochen uns Sicherheit zu gewähren, sollten selbst seine Vandeute gegen die Maroniten zu wüthen beginnen. Wer aber mag dem Worte eines Drusen unbedingt trauen?“

„Benigstens sollten die Europäer sich bewaffnen und sich vereinigen, um im Fall sie angegriffen werden, Widerstand zu leisten,“ bemerkte Hans.

„Auch das ist bedacht, doch fürchte ich, es würde wenig helfen der Uebermacht gegenüber. Noch eine Hoffnung habe ich, daß ich diese Gegend mit den Meinen verlassen können, ehe ein Gewitter ausbricht. In den Bergen hier habe ich einen Freund, einen wahren Ueberall und Nirgend. Man nennt ihn Ali, den Löwentödter, wohl mehr wegen seines Muthes, als weil er die Löwenjagd zu seinem Gewerbe gemacht hat. Ich habe ihm, so wie er mir, wichtige Dienste geleistet. Er hat stets die größte Anhänglichkeit an unser Haus und besonders an Fanny gezeigt, die er noch als Kind gekannt hat.“

„An Fanny?“ bemerkte Hans verwundert. „So ist es,“ sagte van Alen, „Ali hat versprochen, in der Stunde der Noth mir beizustehen und er hält sein Wort. Er führt mich jetzt einen Engländer zu, den Neffen jenes Kaufmanns, mit dem ich die Endregulierung meiner Geschäfte vornehmen will und muß. Der Löwentödter würde bereits hier sein, wüßte er, daß wir seiner bedürften. Er kennt die Sitten der Drusen und ihre Geheimnisse und weiß so gut wie sie selber Tag und Stunde ihres Aufstandes, den sie allen Anzeichen nach beschlossen haben. Inzwischen, mein theurer James, bleibt es dennoch bei meiner Anordnung. Kann ich in drei Tagen hier meine Geschäfte nicht zu Ende bringen, so

sollen Sie der Beschützer meiner Familie sein und unter Leitung Ali's dieselbe in Sicherheit bringen.“

Hansen war durch diese Eröffnungen in eine eigenthümliche Seelenstimmung gerathen. Bei seinen vielfachen Reisen war er stets innerhalb der Grenzen der Civilisation geblieben, jetzt war er plötzlich in die Welt der Barberei getreten, wo seit Alters her tödtlicher Haß die Bevölkerung in unversöhnliche Parteien spaltet und von Zeit zu Zeit in Massenmord sich abkühlt, bis der eiserne Despotismus mit Verletzung aller Gesetze der Menschlichkeit wieder eine eintönige und vorübergehende Ordnung herstellt.

Es war unterdeß dunkel geworden, die Herren verließen den Garten und begaben sich in das Gemach der Damen. Noemi entfernte sich so eben von einer schwarzen Dienerin begleitet. Als sie sich mit auf der Brust gekreuzten Armen vor Hansen zum Abschiede verbeugte und dann ihre Augen zu ihm aufhob, schoß ein so flammender Blick aus diesen in die seinen, daß er erstaunt und fast verwirrt zurückfuhr, im nächsten Momente aber war Noemi verschwunden und er vermochte die räthselhafte Erscheinung sich nicht zu deuten.

„Auch ein Geheimniß des Orients,“ dachte er, als er den schneegekühlten Scherbet, den ihm Fanny am Familientische reichte, an seine Lippen führte. Bald aber sah er nur noch das liebliche junge Mädchen vor sich, das in heiterster Weise mit ihm plauderte und tausend Fragen nach ihrer Vaterstadt that, welche er ein wenig zerstreut beantwortete.

Herr und Frau van Alen lauschten, ohne selber zu sprechen, der Unterhaltung Beider, und von Zeit zu Zeit glitt ein Lächeln über ihre Lippen, dem flüchtigen Sonnenschimmer gleich, der aus dunklem Wittergewölke hervorstrahlte.

Ali, der Löwentödter.

„Romantisch! wundervoll romantisch!“ dieser Lieblingsausdruck entfloß der blonden Lady, als sie am nächsten Morgen mit ihren Gefährten auf derselben Anhöhe hielt, von der Hansen in die Straßen von Deir-el-Kamar geschaut hatte.

Das Aeußere der Europäer zeigte, welche eine beschwerliche Nacht sie verlebte. Die Locken der Lady hingen verflort um ihr blaßes, fast bläuliches Gesicht, das noch länger und schmaler schien, als gewöhnlich. Morton's bagere Gestalt war noch vorn gekrümmt und die gewöhnliche Röthe seiner Wangen war aschfarben geworden,

nur sein Haar und sein prächtiger Cotelettenbart glühten in demselben Feuer, wie sonst.

Ein jammervolles Bild gänzlicher Zerklüftung bot indes der Baron von Donnerberg. Er vermochte sich kaum im Sattel zu halten, und alle Frische schien von seinen Wangen gewichen. Er war sichtlich in einer Nacht um zehn Jahre älter geworden.

„Romantisch! romantisch! nicht wahr Baron?“ hauchte die Lady, indem sie ihr Borgnon vor die Augen führte.

Statt aller Antwort ächzte der Exlieutenant höchst unmelodisch, worauf ihm ein schmachsender Blick zu Theil ward, in dem sich zugleich eine nicht geringe Dosis wirklicher Theilnahme zeigte.

„Armer Baron,“ fuhr die Lady fort, „wenn Sie erst, wie Morton und ich, Egypten durchzogen, eine Spazierfahrt durch die Sahara gemacht und von Calcutta nach Delhi gereist sind, dann wird eine Nacht, wie die verlebte, Ihre Nerven nicht mehr so sehr angreifen.“

Der Baron schauderte. Die blonde Lady kam ihm fast unheimlich vor. Egypten—Sahara—Delhi! Hatten diese Engländer anstatt gewöhnlicher menschlicher Glieder etwa ein Patentknochengestüst aus den Stahlwaarenfabriken von Sheffield im Leibe? Jetzt erst erklärte sich ihm das Räthsel, wie Beide den furchtbarsten Nachtritt über Stock und Stein, Felsgeröll, Anhöhen und Abgründe hatten machen können, ohne einen Seufzer auszustößen, ohne eine Miene zu ziehen. Egypten—Sahara—Delhi! Was war dagegen ein anstrengendes Kavallerie-Manöver auf den sandigen Maulwurfsbücheln von Sprees-Athen oder ein regendurchweichtes Bivouak bei Spandau?

„Aber, mein Gott, werden wir nicht bald in irgend ein Quartier kommen?“ ächzte der erschöpfteste Exlieutenant.

„Noch einen Moment, einen einzigen Moment!“ sagte die Lady, ihr Album aufschlagend, das auf ihren Wink der Keger ihr reichte. „Die Szene ist zu romantisch!“

„Himmelschorschwerenoth, Kreuzdonnerwetter,“ fluchte der Exlieutenant in sich hinein. „Das blonde Ausrufungszeichen hat den Teufel im Leibe.“

Fortsetzung folgt.

Hotel Mohr.

Donnerstag den 4. Mai: (257)

CONCERT-SOIREE

des Salon-Septett unter Leitung des Herrn **Albert Hohl.** — Anfang 8 Uhr.
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Bergheer's Theater

mit Geister- und Gespenstererscheinungen,
errichtet auf dem Sofienplatze.
Morgen Donnerstag den 4. Mai 1871: Erste
sowie täglich Abends halb 8 Uhr große Vorstellung.

1. Abtheilung:

Théâtre pittoresque.

Eine romantische Gebirgsgegend als Winterlandschaft, mit Jagdhäusern, Schlittenfahrten, Schneeballwerfen der Schuljugend auf die Vorübergehenden n. s. w.

2. Abtheilung:

Magic, Hyppik, Illusion.

Moderne Küchenexperimente. Die Nationalen. Kaffeebereitung. Die folgsame Laube. Man weiß nicht, wie viel Uhr es ist. Eine Damenhutschachtel. Der Mensch vom Senegal als Fuhn. L'arlequin de Bergame. Die Spiele zum Spiel.

3. Abtheilung:

Bergheer's unübertroffene Geister- und Gespenstererscheinungen

unter dem Titel:

Der Hölle Rachen,

romantisch-phantastische Pantomimen mit Erscheinungen von Feen, Teufeln, Geippen, Gespenstern u. s. w. Sie spielen in einem verfallenen Schloß, wo es spukt und Geister umgehen; ein jeder, welcher kühn genug ist daselbe zu betreten, verfällt ihren boshafte Ränken.

Preise der Plätze:

Sprengel 70 fr. Erster Platz 50 fr. Zweiter Platz 30 fr. Gallerie 15 fr. — Kinder zahlen auf der Gallerie 10 fr. auf den übrigen Plätzen die Hälfte.

Garnison- und Studentenarten: Sprengel 30 fr. Erster Platz 20 fr. Zweiter Platz 10 fr. Gallerie 5 fr. Tagesbillet-Verkauf von 10 bis 12 Uhr Vormittags an der Kasse des Lokales. (258)

An Sonn- und Feiertagen 2 Vorstellungen: die erste halb 5 Uhr, die zweite halb 8 Uhr.

Dank und Anempfehlung.

Für das ehrende Vertrauen, welches mir geschenkt wurde, spreche ich meinen wärmsten Dank aus und werde stets bestrebt sein, mir dasselbe zu erhalten. Mit der Bitte, mir auch in der Zukunft Ihr werthes Vertrauen zu bewahren, erlaube ich mir gleichzeitig meine Wohnungsänderung: Herrengasse, Janoz Raup'sches Haus Nr. 118, ergebenst anzuzeigen. (260)

Achtungsvoll

Kajetan Zalaudek.

160 Stück Remontant-Rosen (256)

in 14 Sorten sind in Roswein bei Johann Bredon Haus-Nr. 47 billig zu verkaufen.

Das photographische Atelier

von

Heinrich Krapppek

Obere Herrengasse

erlaubt sich einem hochgeehrten P. T. Publikum Marburgs zur geneigten Kenntniss zu bringen, dass es, um den vielseitig an selbes gerichteten ehrenhaften Aufträgen zu entsprechen, bereits alle Anordnungen getroffen hat, den schwierigsten kunstvollsten Ausführungen seines Faches in vollständigster Weise zu genügen.

Daher Photographien jeder Art, vom kleinsten Medaillon-Format bis zur vollen Lebensgröße theils in schwarzer Retouche, wie auch in Aquarell-, Pastell- und in Oelmalerei durchgeführt werden; selbst die Chromo-Photographie, die an Zartheit das feinste Porzellanemal übertrifft. Zu alledem ist ein tüchtiger akademischer Maler engagirt und für die exakteste emsigste Durchführung aller Bilder und der Matrizen-Retouche sind tüchtige kundige Kräfte gewonnen.

Alle Aufträge werden mit voller Gewissenhaftigkeit zur strengsten Zufriedenheit eines hochgeehrten Publikums ausgeführt; desgleichen auch die sogenannte, zwar seit Jahren her schon bekannte Brillant Camée-Photographie, oder besser bezeichnet: Plastischer Bilder Relief-Ausschlag, deren Ausführung nichts zu wünschen übrig lassen wird.

Anlässlich erstattet das Atelier einem hochverehrten Publikum zugleich seinen vielfachen Dank für das ihm so vielseitig gespendete Vertrauen und den zahlreichen Zuspruch, und sich allen weiteren geehrten Aufträgen ferner empfehlend, ist es zu ununterbrochenen Aufnahmen ohne Unterschied der Witterung jeden Tages von 9 Uhr Früh bis 5 Uhr Nachmittags bereit. (251)

3. 1434. Edikt. (239)

Feilbietung von Verlassesweinen in St. Anna am Kriechenberge.

Vom k. k. Bezirksgerichte Murek wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Erben nach dem am 20. Jänner 1871 verstorbenen Johann Baumann zu St. Anna mit Erledigung vom Heutigen, 3. 1434, in die Versteigerung der zu diesem Nachlasse gehörigen Weine von 90 Startin sammt Gebinden aus den Jahrgängen 1857—1870 gewilliget und die Vornahme derselben auf den 8. Mai 1871 Vormittags 10 Uhr zu St. Anna mit Dem angeordnet worden, daß der Meistbot sogleich bar zu erlegen ist. k. k. Bezirksgericht Murek, 20. April 1871.

Kollektiv-Anzeiger.

Ein Paar Pony sowie ein eleganter Kutschwagen billig zu verkaufen.

Eine Wohnung in der Postgasse mit 2 Zimmern bis 18. Mai zu vermieten.

1 goldenes Medaillon wurde in der Grazer Vorstadt verloren. Der redliche Finder möge gegen gute Belohnung dasselbe im Comptoir dieses Blattes abgeben.

Ein Hausmeister findet Aufnahme.

Auskünfte hierüber werden im Comptoir dieses Blattes erteilt.

Abschied

und Anempfehlung.

Da es mir wegen der Kürze der Zeit leider nicht möglich ist, vor meiner Abreise von allen Freunden und Bekannten persönlich Abschied zu nehmen so sage ich hiemit Jedem ein herzliches Lebewohl.

Zugleich spreche ich meinen innigsten Dank aus für das ehrende Vertrauen, welches ich während so vieler Jahre in meiner Vaterstadt gefunden habe und werde ich eifrigst bestrebt sein, auch künftig mich desselben würdig zu erweisen.

Schließlich mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich das „Café Egel“ in der Murgasse zu Graz käuflich an mich gebracht habe und das Geschäft in eigene Regie übernehme.

Freunde und Bekannte werden höflichst eingeladen, bei allfälliger Anwesenheit in Graz mit ihrem Besuche mich beehren zu wollen.

Marburg, den 29. April 1871.

Kajetan Heim,
Kafettier.

(254)

Grösstes Lager

fertiger

Herrenkleider

und Stoffe

zu den billigsten Preisen bei

A. Scheikl.

Glückssofferte!

„Glück und Segen bei Cohn!“
Große vom Staate garantirte Haupt-Gewinn-Ziehung von über
982,700 Preussische Thaler.

Diese Haupt-Ziehung beginnt am 5. Mai d. J. In dieser einen Haupt-Gewinn-Ziehung müssen folgende 11500 Gewinne und eine Prämie sicher entschieden werden, nämlich im glücklichen Falle 100,000 Thlr., ferner Thlr. 60,000, 40,000, 20,000, 16,000, 8000, 2mal 6000, 2mal 4800, 2mal 4000, 2mal 3200, 3mal 2400, 6mal 2000, 12mal 1200, 100mal 800, 150mal 400, 200mal 200, 217mal 80, 10800mal 44 Thaler.

Man kann sich hierbei verhältnißmäßig durch ein vom Staate garantirtes Original-Antheils-Los (nicht von den verbotenen Promessen oder Privat-Lotterien) welches im geringsten Betrage und ohne weitere Nachzahlung

nur 9 Gulden 6. Währ. kostet, betheiligen und sende ich dieselben gegen frankirte Einsendung des Betrages, selbst nach den entferntesten Gegenden meinen geehrten Auftraggebern sofort zu.

Die amtliche Ziehungsliste und die Versendung der Gewinnelder erfolgt sofort nach jeder Ziehung an jeden der Betheiligten prompt und verschwiegen.

Mein Geschäft ist bekanntlich das Beste und Allerglücklichste, indem ich bereits an mehreren Betheiligten die größten Hauptgewinne von Thaler 100,000, 60,000, 50,000, oftmals 40,000, 20,000, sehr häufig 12,000 Thaler, 10,000 Thaler u. c. ausbezahlt habe. (282)

Laz. Sams. Cohn in Hamburg,
Haupt-Comptoir, Bank- und Wechselgeschäft.

Privat-Agentie des Anton Hoinigg in Marburg.

Herrengasse, Koller'sches Haus Nr. 112.

Verkäufe:

Stadt- und Vorstadthäuser, — Landrealitäten, worunter ein schöner Weingarten, — ein Haus mit 7 Prozent Reinertrag, worauf die Hälfte liegen bleiben kann, — eine gut arrondirte Landrealität an der Hauptstraße unweit Marburg unter günstigen Zahlungsbedingungen.

Eine vierstellige Kalesche sehr billig.
Bier Stück weingrüne Eimerfässer.

Dienstangebote:

Ein anständiges Fräulein, im Maschinähen und Kleidermachen sehr geübt, auch mit allen weiblichen Arbeiten vollkommen vertraut, wünscht als Lehrerin oder Kammerjungfer bei einer Herrschaft unterzukommen.

Ein Civilbeamter, welcher als Solizitator, Gemeindebeamter und bei einem Gerichte mit gutem Erfolg in Verwendung gestanden, sucht eine ähnliche Stelle.

Ein Fräulein von angenehmen Aeußerem und sehr freundlichem Benehmen, im Lesen, Schreiben und Rechnen, dann im Maschin-

nähen, Zuschneiden und Verfertigen von Weißwäsche gut bewandert, wünscht hier in einer Weißwäsch- oder Schnittwaarenhandlung zu praktizieren.

Ein junger Mann mit guten Zeugnissen sucht als Kutscher oder Pferdebedienten einen Dienst.

Gesucht:

Eine verlässliche Kaffeeköchin, ein Kindsmädchen, ein Schneider zur Beforgung von Hausarbeiten.
10 bis 12 Stück weingrüne Halb-Startinfässer.

Zu vermieten:

Eine Wohnung mit 2 Zimmern, 1 Küche und Holzlege sogleich.

Große Wohnung mit 2 oder 3 großen Zimmern, Küche, Holzlege und Boden, in zwei Monaten zu beziehen. 259

Ein Zimmer mit Küche.

Ein großer Keller, der sich wegen seines bequemen Einganges und seiner großen Räumlichkeiten zu verschiedenen Geschäften eignet, z. B. zu einer Bierhalle.

Mündliche Auskunft wird unentgeltlich, schriftliche nur gegen Einschluss von 50 fr. in Brief- oder Stempelmarken erteilt.